

Autobiographische Skizze

Ich bin in Brünn geboren.

Immer habe ich diese Stadt geliebt. **In den letzten Jahren bin ich stets nur nach Brunn gekommen, um die alten Häuser wiederzusehen und um mich zwischen ihnen als Kind und als Junge zu fühlen, der hier zur Schule gegangen ist,** und um von früh bis in die Nacht hinein durch die Wälder um Blansko zu streifen, mit dem Gefühl der Lebensfreude und mit dem schweren, würzigen Gefühl der Jugend auf den Lippen. Ich glaube, daß es heute – 1927 – hier längst keine solchen Wälder mehr gibt, ganz abgesehen von der herrlichen Einsamkeit. Ich liebte nicht nur diese Wälder, sondern auch die Felder entlang der Nordbahn, die kleinen Orte im Rübenland, die Gegend der Kohlengruben um Rossitz und dazu eine Reihe kleiner **Fabrikdörfer, die heute zu Groß-Brünn gehören** – all das kenne ich gut, aber es liegt bereits hinter mir wie ein schweigendes, ausklingendes, bis auf den Grund erschöpftes Leben.

Nachdem ich am sogenannten Zweiten Staatsgymnasium mit größter Benevolenz aller meiner Lehrer die Reifeprüfung abgelegt hatte, ging ich nach Wien, um dort Medizin zu studieren. Ich wollte weder Dichter noch Denker, noch Mathematiker werden (die Mathematik reizte mich immer – sie ist ungeheuer phantastisch), sondern wollte nur ein guter durchschnittlicher Bürger sein, und das konnte ich am besten in einem bürgerlichen Beruf. **Mein älterer Bruder war Jurist (er ist jetzt Professor an der Prager Universität), und deshalb wurde ich – mehr aus Mutwillen und aus Laune – Mediziner.**

Von den medizinischen Fächern lockte mich am meisten die Chirurgie. Es ist ein Beruf, der einen sich außerordentlich beherrschenden, technisch geschickten, körperlich besonders starken und ausdauernden Menschen verlangt. Wenn wir diese Disziplin ernst nehmen – und wir müssen sie ernst nehmen –, fordert sie einen Übermenschen, der ich nie war und trotz all meines Willens und meiner Energie nie werden konnte. Trotzdem hat mir das medizinische Studium, und besonders die Chirurgie, sehr gefallen. Während meiner Assistentenjahre (bei Professor Kocher in Bern und bei Geheimrat Bier in Berlin) habe ich meinen Beruf mit maßloser Liebe und ziemlich befriedigendem Erfolg ausgeübt. Meine Technik ist nie unter den Durchschnitt gesunken, und meine ziemlich gelehrte Diagnostik war mir immer eine gute Hilfe.

Im Jahre 1911 kehrte ich nach Wien zurück, weil ich all mein Geld während meiner schlecht bezahlten Assistentenjahre verbraucht hatte, ging dort an die Klinik und wollte mit Medizin Geld verdienen lernen. Aber ich lernte es nie, und die Medizin wurde für mich nie zu einer Geldquelle. Ich lebte in sehr schlimmen Verhältnissen, und als erwachsener Mensch mußte ich noch meine Verwandten um Unterstützung bitten – jetzt wo ich mit Arbeit überlastet war, wo ich täglich zwölf Stunden am Operationstisch und im Krankenhaus verbringen mußte.

Ich hatte damals schon meinen ersten Roman »Die Galeere« geschrieben, glaubte aber nicht, daß er je gedruckt werden könnte, obwohl mich Freunde, zum Beispiel der Schriftsteller **Richard A. Bermann**¹, sehr aufmunterten und alles mögliche taten. Für

¹ besser bekannt unter seinem Pseudonym Arnold Höllriegel, war ein österreichischer Journalist und Reiseschriftsteller.

vieles bin ich auch dem Dichter **Albert Ehrenstein** dankbar. Ich muß überhaupt sagen, daß ich in meinem Leben sehr viel Hilfsbereitschaft gefunden habe und daß die meisten Menschen besser waren als ich, aber auch unzufriedener ... In dieser Zeit, da von dreiundzwanzig Verlegern kein einziger mein Buch annehmen wollte, ich in meinem ärztlichen Beruf mit jedem Tage die Abnahme meiner Kräfte fühlte – entschloß ich mich, um mein Leben zu retten, oder das, was davon noch übrig war, den Beruf, an dem ich mit allem hing, dem ich aber doch nicht gewachsen war, aufzugeben, den Lebenskampf in der Literatur aufzunehmen und mich mit allen Kräften gegen den Untergang zu wehren. **Ich hatte nicht die Mittel, meine stark angegriffene Lunge in einem Luftkurort auszuheilen, aber Freunde verschafften mir eine Stelle als Schiffsarzt auf dem Schiffe »Austria« des österreichischen Lloyd, mit dem ich über Port Said nach Indien und Japan reisen sollte. Kurz vor der Abreise erhielt ich die Nachricht, daß die vier größten Verleger Deutschlands: Fischer, Wolff, Müller, Rütten & Loening, mein Buch, das sie vorher durch drei Jahre abgelehnt hatten, jetzt gleichzeitig annahmen. Ich wählte Fischer und fand nach meiner Rückkehr das Buch gedruckt.**

Als Autor fand ich sofort eine Reihe von Sympathien – Franz Kafka war mein Freund – und auch künstlerischen Erfolg. Aber bis zum Kriegsausbruch mußte ich hungern, denn mein Verleger vertraute mir nicht besonders, was ich ihm nicht im Bösen nachsagen will, denn ich hatte nie den Ruf eines großen Schriftstellers. Ich konnte jedoch ununterbrochen arbeiten, was mir als Chirurgen nicht möglich war, und so hatte ich noch vor 1914 einen neuen Roman fertig und drei weitere skizziert.

Als der Krieg ausbrach, erkannte ich gleich, daß man jetzt keine Dichter, sondern Ärzte brauchte. Ich hatte die Möglichkeit, nach Dänemark zu fliehen, blieb aber und meldete mich sofort bei meinem Regiment in Linz. **Ich machte den ganzen Krieg als Arzt mit, erhielt zwar keine Auszeichnung, konnte aber dafür zweimal bei meiner Einheit mit Erfolg die Cholera und einmal den Flecktyphus bewältigen. Obzwar ich eine langjährige chirurgische Praxis hatte, durfte ich beim Militär nicht operieren. Ansonsten avancierte ich ziemlich schnell. Bei Kriegsende war ich in Beneschau, und ich bin stolz darauf, daß mich die Tschechen nach dem Umsturz genauso achteten wie vorher. Sie zahlten mir sogar den Sold bis 1919 und boten mir an, in ihre Armee einzutreten, obzwar ich kein Wort Tschechisch kann.**

Ich sah, daß die Soldaten – gleich ob Tschechen oder Deutsche – dankbar waren, wenn man mit ihnen wie mit seinesgleichen umging. Wenn ich ihre Wünsche nicht immer erfüllen konnte, sahen sie es ein, und so lebten wir in gutem Einvernehmen, und ich mußte niemals jemanden bestrafen oder anschreien. Die meisten waren vernünftigen Gründen zugänglich. Mir persönlich gelang es nie, den Unterschied zwischen dem

1908 ging er auf Anraten Hermann Bahrs nach Berlin, wo er zunächst als Angestellter des Scherl-Verlags tätig war. Bei der Konkurrenz Berliner Tageblatt begann er, unter dem Pseudonym Arnold Höllriegel zu schreiben. Geprägt durch die Tradition des Wiener Feuilletons und den Stil Peter Altenbergs, führte er in Berlin das Kurzfeuilleton ein. Bald wurde er fester Mitarbeiter des Berliner Tageblatts, behielt das Pseudonym jedoch bei.

Zu den Freunden Bermanns gehörte Leo Perutz. Seine Bekanntschaften mit Sigmund Freud, Victor Adler und Arthur Schnitzler schildert er in seiner Autobiographie.

Nach 1933 arbeitete Bermann mit Hubertus Prinz zu Löwenstein für die American Guild for German Cultural Freedom. Richard A. Bermann: Die Fahrt auf dem Katarakt. Eine Autobiographie ohne Helden. Herausgegeben von Hans Harald Müller. Picus, Wien 1998,

Dienstrang eines Generalarztes und dem eines Sanitätsgefreiten militärisch zu begreifen, denn ich sah, daß beide eine gleich wichtige Funktion ausüben. Dafür waren wir zwar nicht die Generale, jedoch die Mannschaften dankbar. So manches, was man sich wünschte, ließ sich aber in den letzten Jahren meiner militärischen Tätigkeit nicht verwirklichen, da nicht genug Zeit war, und was übrigblieb, waren nur Vorschriften, die sich nicht ausführen ließen.

Es war ein großes Elend. Nach dem Umsturz fuhr ich nach Deutschland. Später lebte ich in Prag, wo die unvergeßliche Schauspielerin **Rahel Sanzara im schönen Ständetheater mein Stück »Tanja« spielte**, und zwar mit außerordentlichem Erfolg. Aber damit ich nicht zu stolz werde, wurde das Stück drei Monate später in Wien gespielt und – nach dem Erfolg der ersten zwei Akte – ausgezischt. Ich sah in meiner Blindheit nichts von diesem Theaterskandal und ging am Schluß lächelnd auf die Bühne, um zu danken. Aber ich wurde ausgepiffen und ausgezischt. Ich erstarrte, machte kehrt und zeigte den Leuten den Rücken. **Es war sehr interessant und lehrreich. Die Kritik, die mich in Prag gelobt hatte, schmähte mich in Wien, so daß von mir nichts übrigblieb, und ich kam nur mit dem nackten Leben vom Ort meines Unglücks davon.**

So endete mein Ruhm als Dramatiker. Ich lebe jetzt in Berlin und schreibe Romane. Ob das viel ist oder wenig, weiß ich nicht, aber auf jeden Fall ist es alles.